Für Farm und Garten

Die Fütterung der Lämmer im Herbst.

In der landwirtschaftlichen Versuchsstation Nebraskas sind ausgedehnte Untersuchungen über die zweckmäßigste Ernährung der Lämmer im Herbst ausgeführt worden, deren Ergebnisse unlängst in einer besonderen Flugschrift bekannt gegeben worden sind. Wurde in der Futterration der Lämmer, die aus Maiskorn und Luzernheu bestand, die Maisration heruntergeschnitten und die Luzerne durch Maissilage während der Herbstmonate ersetzt, so ließ zwar die verzeichnete, durchschnittliche tägliche Gewichtszunahme der Tiere um 0.07 Pfund nach, es wurden zugleich aber auch die Futterkosten pro 100 Pfund erzielter Gewichtszunahme um 1.95 niedriger gestellt und der bei der Lämmermast überhaupt derzeit verzeichnete Verlust wurde um 13 Cents pro Lamm verringert. Bekamen die Lämmer eine sehr starke Gabe Maissilage zusammen mit Luzernheu, die gegen Ende des Fütterungsversuches durch eine kleine Gabe Maiskorn noch ergänzt wurde, so wurde zwar eine um 50 Prozent größere Gewichtszunahme als bei der Verabreichung der Grundration aus Maiskorn und Luzernheu erzielt, doch stellten sich gleichzeitig auch die Futterkosten auf 100 Pfund erzielter Gewichtszunahme um 56 Cents höher und der pro Lamm bei der ganzen Mast verzeichnete Verlust stieg noch um 30 Cents. Erfolgte die Lämmermast im Maisfelde unter Zufütterung von Luzerne, so wurde gegenüber der Verabreichung der Grundration aus geschältem Maiskorn und Luzernheu eine um 0.018 Pfund größere tägliche Gewichtszunahme pro Lamm erzielt, während zugleich auch der Futteraufwand zur Herbeiführung eines Pfundes Gewichtszunahme geringer wurde und die Kosten pro 100 Pfund Gewichtszunahme sich um volle $6.83 niedriger stellten; ferner wurden bei einer solchen Mast die pro Lamm verzeichneten baren Verluste von $1.96 auf 53 Cents reduziert. Auf jeden Fall erwies sich diese Methode als die billigste und rationellste in jeder Hinsicht. Ging man nun hin und ließ den Lämmern im Maisfelde auch noch täglich pro Stck 0.2 Pfund Oelmehl zukommen, so wurde die pro Tier erzielte tägliche Gewichtszunahme um weitere 0.064 Pfund gesteigert, der zur Erzielung der Gewichtszunahme notwendige Futteraufwand weiterhin vermindert und der am Lamm erlittene Verlust von 53 noch weiter auf 45 Cents reduziert. Uebrigens müssen die hier erwähnten Verluste immer relativ genommen werden, sie sprechen der rationellen Schafhaltung und Schafmast keineswegs die Berechtigung ab, wie die geschilderten Versuche nur dartun, welche Fütterungsmethode unter den besonderen wie allgemeinen Verhältnissen sowohl sich als besonders rationell ausgewiesen hat.

* * *

Winterrationen für angehende Milchkühe.

In der landwirtschaftlichen Versuchsstation von Missouri sind vier Jahre hindurch mit 50 angehenden Milchkühen, sogenannten „Heifers", Fütterungsversuche ausgeführt worden, um zweckmäßige Winterrationen für diese Tiere festzulegen. Bei diesen Versuchen zeigte sich, daß eine Ration aus Silage und Timothyheu zwar die Tiere gesund durch den Winter brachte, ihnen aber doch nur sehr geringe Gewichtszunahmen ermöglichte. Sehr starke Gewichtszunahmen und eine ungewöhnliche Fortentwicklung erzielte man dagegen bei diesen Tieren durch die Verfütterung großer Mengen Kraftfutter im Winter, wodurch aber die Fütterung, namentlich unter den gegenwärtigen Verhältnissen, ganz enorm verteuert wurde. Die Versuchsansteller gelangten schließlich zu dem Schlusse, daß es sich gegenwärtig überall dort, wo im Sommer eine gute und reiche Weide verhältnismäßig billig beschafft werden kann, empfiehlt, die Rinder größtenteils mit Rauhfutter durch den Winter zu bringen, ohne daß jedoch der Gesundheitszustand der Tiere dabei leiden darf. Bei einer solchen Haltung machen die angehenden Milchkühe den größten Teil ihrer körperlichen Entwicklung in den Sommermonaten, während sie auf der Weide sind; doch reifen dabei die Tiere, was ganz natürlich ist, viel langsamer aus. Eine sehr passende Ration für die Ueberwinterung in der Hauptsache mit Rauhfutter besteht aus Maissilage und Luzernheu, wozu dann noch pro Tag und Stück Vieh, wenn möglich, noch zwei Pfund Kraftfutter verabreicht werden können.

Bei diesen Versuchen wurde auch festgestellt, daß magere Rationen viel mehr den Fleischansatz herabsetzen als die Entwicklung des Knochengerüstes des Tieres nachteilig beeinflussen. Wenn die Ration nicht ganz ungewöhnlich schlecht und mager ist, wird das Wachstum des Knochengerüstes, des „Rahmens" der angehenden Kuh, nur wenig beeinflußt.

Das Ausfließen der Milch tritt bei manchen Kühen nicht nur andauernd, sondern auch periodisch auf. Manche lassen vor Eintritt der Brunst die Milch laufen, andere tun dies beim Witterungswechsel, andere, wenn sie plötzlich in Angst kommen oder die Nachbarskuh gemolken wird.

* * *

Blätter sind wertvolle Düngemittel.

Die Chemiker der Ackerbau-Versuchsstation von Ohio befürworten, daß man die Blätter als wertvolles Düngemittel auf Gartenboden ausbreitet, statt sie zu verbrennen. Nach den Preisen, die zur Zeit für Dungemittel bezahlt werden müssen, repräsentieren 100 Pfund Laub einen Wert von 56 Cents.

Obschon Blätter auch als Asche einen guten Dünger bilden, haben sie doch beim Verbrennen ihren Gehalt an Stickstoff verloren. Sie haben mehr als die Hälfte ihres Wertes als Dünger eingebüßt. Wenn die Blätter über den Gartenboden ausgebreitet werden, dringen alle wertvollen Düngstoffe rasch in das Erdreich und werden so nachhaltiger den Boden erhalten, als wenn sie ihm in Form von Asche zugeführt werden.

Gärtner, die in der Lage sind, Wagenladungen von Blättern zu erhalten, die in den Straßen einer benachbarten Stadt gesammelt worden sind, können den Wert als Dungemittel durch Hinzufügung von Phosphorsäure erhöhen, da Stickstoff und Pottasche von den Pflanzen nicht vollständig absorbiert werden, wenn sie nicht in Verbindung mit einer größeren Menge von Phosphor verwendet werden, als er sich in der Asche oder in Verwesungsstoffen irgend welcher Art vorfindet.

* * *

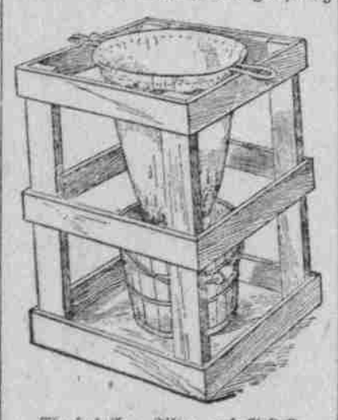
Bewahrt den Dünger auf.

Die Zeit kommt rasch näher, in der man die Tiere der Farm in der nächsten Zeit in Ställen und Schuppen hält. Man sollte Vorbereitungen treffen, allen Dünger zu erhalten, der sich während des Stall-Aufenthalts anhäuft. Allzu häufig entfernt man Dünger aus den Ställen und setzt ihn dem Regen aus während des Winters. Der wertvollste Teil des Düngers wird dadurch ausgewaschen, verdirbt das Wasser in Bächen und Flüssen und geht für die Landwirtschaft verloren. Sobald der Dünger aus dem Stall entfernt wird, sollte er in eine Grube oder in einen überdachten Schuppen gebracht und so verdeckt werden, daß sein Auslaugen verhindern wird; oder er sollte auf den Feldern ausgebreitet werden, wo er sogleich untergepflügt, oder als Decke für den Graswuchs benützt werden kann.

* * *

Ein Jelly-Stand.

Statt der unbequemen und unsicheren Methode, den Jellysack zwischen zwei Stühlen zu befestigen, kann man mit ein paar Latten oder Stückchen Bretter nach beistehender Zeichnung



Cheesecloth-Filter auf Gestell.

sich leicht zum Seihen des Fruchtsaftes einen Stand machen, der an Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. „Popular Mechanics".

* * *

Mais zu trocken.

Es ist durchaus nicht schwierig, den Mais zu trocknen, und sehr viele Hausfrauen ziehen den Geschmack des getrockneten dem des eingemachten Mais vor.

Das New York State College of Agriculture empfiehlt zwei Methoden.

No. 1. Mais, wie er zu frischem Gebrauch oder zum Einmachen beschaffen sein muß, soll auch zum Trocknen genommen werden, d. h. solange er sich noch in dem sogen. milchigen Stadium befindet. Nachdem die äußere Hülle und die Fäden entfernt sind, schneidet man die Körner mit scharfem Messer ab. Das Messer wird dazu immer an der Spitze der Aehre angesetzt und nach unten geführt. Zu fünf Quarts Mais (die abgeschnittenen Körner gemessen) rechnet man eine halbe Tasse Zucker und eine Viertelteetasse Salz. Nach sorgfältigem Mischen setzt man die Masse in einer Schüssel über einen Kessel mit kochendem Wasser und rührt es häufig, bis alle Milch aus den Körnern verdampft ist. Dann wird es auf flachen Schüsseln ausgebreitet und bei geringer Wärmer im Ofen getrocknet. Oefteres Rühren ist notwendig.

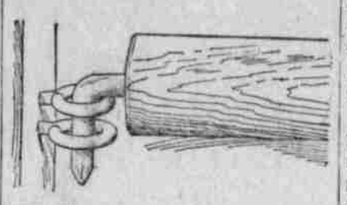
No. 2. Mais im Stadium wie oben. Nach Entfernung von Hülle und Fäden werden ganze Aehren fünf Minuten lang in kochendes Wasser gelegt. Dann erst mit scharfem Messer die Körner abgeschnitten, diese auf flachen Schüsseln in mäßig warmem Ofen, wie oben, getrocknet.

Der getrocknete Mais soll vor dem Gebrauch über Nacht eingeweicht, dann langsam erhitzt und gekocht werden, bis er weich ist. Mit Milch, Butter und Salz wird er dann, wie üblich, für den Tisch fertig gemacht.

* * *

Sanitäre Sitzstange für Hühner.

In die Enden einer runden Stange von 2½ bis 3 Zoll Durchmesser schlägt man einen Haken oder gebogenen Nagel. In die Wände des Stalles werden übereinander im Abstande von ½ bis ¾ Zoll Ösenschrauben befestigt, in welche die Sitzstange eingehakt wird. Letztere ist leicht abzunehmen und zu reinigen. (Popular Mechanics.)



Haken am Ende des Pfahles.

Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

No. 45.

Mein lieber Herr Redacktionär!

Es hat volle vier un zwanzig Stunde genomme, befohr daß ich widder ehbel gewese sin, riesenebbel zu denke. Wisse Se, es is ja nit, daß ich das Geld so viel meinde, wo die Lizzie, was meine Alte is, gejpend hat. Was geb ich for e paar hunnert Dahler! Es is nur, daß ich die Eidie gehabt hen, daß es Heuwehrabberie is, e arme Wummen soviel Geld for ihre Dods abzunemme. Denke Se doch nur emal, sunf un dreißig Dahler for e Bannet, we, das is ganz schrecklich! For das Geld kann ich mich wenigstens e Duzeno Hüt kaufe, un die sin auch nit schlappig. Un dann fünfzehn Dahler for e Paar Schuhs! Ha, mer denn schon emal so ebes gehört? Als e Mensch hen ich drei Dahler for e Paar Schuhs for mich bezahlt!

Well, ich hen mein Meind aufgemacht, daß ich den Bodesweiler nuts von die Lizzie ihr Schapping jage wollt. Er hat oft genug getreit, ebes espeschelle in Regard zu den Preis aus mich eraus zu kriege, awwer ich hen ihn gesagt, daß ich fattiesfeit wär un kein Stick komme hält. Damit hat er off Kohrs auch fattiesfeit sein müsse. Eines abends wie ich heim sin komme, hat mich die Lizzie gesagt, sie hätt ihre Suht un ihre Stoht e wenig ahltere lasse müsse, so daß es besser gestitt hätt, awwer das wär immer so, wenn mer sich ebbes reddiemehd kaufe deht. Dann hätt se auch noch e Korsett hen müsse, sonst hätt die Suht an sie ausgequckt, als ob se nit zu sie belange deht. Für des Ahltere hätt der Dreiguttsmann noch emal siwwe Dahler extra getschartscht un das Korsett deht achtzehn Dahler koste. Es wär awwer auch ebbes feines.

Wenn ich nit grad vorher en Schatt Wisskie zum Abgewöhne gehabt hätt, dann hätt ich schuhr genug widder en Stück von meine Dissieneß Spells kriegt. Wie es war, hat es mich nicks mehr ausgemacht. Un dann noch e anneres Ding, hat die Lizzie gesagt: „wenn mir jetzt all aufgesicht sin, das meint die Bimwe um mich, dann duht es verdollt schlecht gucke, wenn du in dein alte Stoff erum laufe duhst. Ich weiß ja gut genug, du hast plentie gute Suhts, awwer all in en Steil, wie se kein Mensch mehr wehre duht, un ich will, daß du diesent ausgucke duhst, wenn mer uns all zusamme in Publick sehn lasse. Ich will also, daß du hingehst un duhst dich auch ausstaffiere, sonst laß ich mich nit mit dich an die Stritt sehn."

Wisse Se, Herr Redacktionär, als e Ruhl geht alles, was die Lizzie sage duht. Se is so kwasie der Bahs im im Grund genomme, hen ich se auch in diesen hier Kähs nit so arig liehme könne. Wenn mir zusamme ausrücke un ich laufe so mit, in meine ausgewohrene altfränkische Suht, wei, das deht schuhr genug nit recht gucke; mitaus e Wort zu sage, sin ich auch gleich hingange un hen mich e Suht, en Ohferkoht, e Hut un e Paar Schuhs gekauft un wenn Se mich pramise wolle, daß Se kein Wort driwwer sage wolle un es so wie mer auf deitsch sage duht, unner Ihren Hut behalte wolle, dann will ich Ihne ganz kohwiedenschiel sage, daß ich for meine Outfitt hunert un fünfunverzig Dahler bezahlt hen! Awwer ich sin so weit gewese, daß ich gar nicks mehr drum gewwe hen.

Den annere Dag hat die Lizzie gesagt, mer wäre inweitet zu die Missus Klemmbach for Dinner. Missus Klemmbach? hen ich gesagt, wer is dann das. Die Lizzie hat mich dann verzählt, daß sie e Widdoh wär, wo von ihren Hosband e ganze Latt Real Esteht un Uhdels von Geld geerbt hätt. Die Lady wär arig fein un steilisch un jedes könnt praut drauf sein, wo von sie inweitet werd. Ich hen nit gefragt, wo die Lizzie mit die Frau bekannt geworde is, bekahs das hat mich nicks ausgemacht. Am nächste Dag sollt die Partie sein un mer hen die Kids zu Wedesweilersch gebracht, bekahs wenn mer for Dinner inweitet is, dann kann mer doch nit siwwe Mann hoch komme. Wie die Kinner fort ware, hen mer uns gedreßt un ich kann Ihne soviel sage, wie ich die Lizzie hen in Front von mich stehn sehn, da hen ich in mei Händs geklappt wie e Behbie, wenn es in Front von den Krißmeßtree steha duht. Die Lizzie hat autfeit gequckt. Ihr Röckelche is e wenig arig korz gewese, dafor war es awwer auch arig teit; ich denke, das war auch der Riesen, daß se sich die fehnzig Schuhs un Sacks gekauft hat. Die Wehst is auch ziemlich korz owwe gewese, awwer die Schenerell Impreschen war doch arig gut. Un das Hütche hat an ihrem Dohm gesesse, grad als ob es drauf gewachse wär. Ich hen mich gar nit satt sehn könne. Well, die Lizzie hat mich awwer auch e schönes Kommpliment gemacht. Se sagt seit die Zeit, wo ich aus die alte Kontrie zurückkomme wär, hätt ich nit mehr so schwell geguckt un se deht vorschlage, daß mer uns in den Mehkob unser Pickcher mache lasse dehte. Ahlrecht Lizzie, hen ich gesagt, wenn ich gut fühle, dann sin ich immer zu die größte Dummheit reddig, womit ich verbleibe Ihne Ihrn liewer

Philipp Sauerampfer.

Vergiftung durch Sprengstoffe.

Meistens infolge Vernachlässigung von Sicherheitsmaßnahmen.

Fort und fort entwickeln sich neue Arbeitsberufskrankheiten aus neuen Beschäftigungsarten; und es wäre natürlich zu verwundern, wenn nicht auch bei der Herstellung moderner Sprengstoffe und Munitionen solche Beispiele vorkämen. In den meisten der betreffenden Fälle liegt Vergiftung vor. Daß viele giftige Stoffe in dieser Industrie verwendet werden — notwendigerweise, wenn man überhaupt die Explosive haben will —, weiß heute auch ein großer Teil des Laienpublikums, der daher nicht von schlimmen Wirkungen des Giftes sehr überrascht sein sollte. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß man nicht auch vor solchen Krankheiten auf der Hut sein könnte.

Eines der wichtigsten Materialien oder Präparate, welche in unseren Tagen zur Herstellung von Explosionen dienen, ist das sprengbare Trinitrotoluol (abgekürzt gewöhnlich „T N T" geschrieben), welches vor nicht langer Zeit eine so unheimliche Berühmtheit durch die schreckliche Explosionstragödie zu Morgan Station, N. J., erlangte. Das salpetersaure, konzentrierte Gift in diesem Material kann von den Arbeitsleuten durch die Lymphdrüsen aufgenommen werden, wie die Aerzte erklären. Es wird angenommen, daß die Arbeitsleute, um sich hiergegen zu schützen, Gummihandschuhe tragen. Der Arbeitgeber soll dieselben liefern; aber man hört, daß dies in gar manchen Fällen unterlassen werde.

Auch sollen oft die Arbeitsleute selber kein sehr eifriges Interesse an Schutzmaßnahmen zeigen, wie man dies auch Leuten in manchen anderen vergiftungsgefährlichen Betrieben nachsagt. Sie haben sich von Kameraden erzählen lassen, daß Gummihandschuhe doch nicht viel Schutz in solchen Fällen böten, und Gasmasken auch nicht, und empfinden solche Einrichtungen nur lästig. Manchmal ist diese Geringschätzung berechtigt; aber das ist kein Grund für völlige Vernachlässigung.

Hier ein Beispiel, aufs Geratewohl herausgegriffen:

Ein Munitionsarbeiter von 27 Jahren, ungewöhnlich kräftig und wohlentwickelt, wurde im Chlorin-Schuppen beschäftigt, wo phosphorisches, dreifach konzentriertes Chlorid mit Toluol gemischt und in ein Bassin entleert wurde, durch welches Chloringas zog. Allen Angestellten in dieser Abteilung wurden Gasmasken geliefert, aber nur wenige trugen sie. Die beliebte Ausrede für ein solches Versäumnis war: „Sie helfen ja nur wenig!" So tat auch der obige Arbeiter selten etwas zum Selbstschutz.

Das Uebel begann bei ihm mit häufigem Ausspucken, ohne Brechreiz, sowie scharfen, stechenden Schmerzen im Unterleib; dazu kam gelegentlich leichtes Darmbluten. Es folgte starkes pochendes Kopfweh — wie Arbeiter in Nitroglyzerin- oder Dynamitfabriken es kennen —, begleitet von Schwindeligkeit und abnehmender Sehkraft. Die Haut und das Weiße im Auge wurden gelblich. Aufreizender Husten stellte sich ein, und der ausgehustete Stoff hatte einen Chloringeruch. Bei alledem hielt der Mann an seiner Arbeit fest, bis er ins Hospital gehen mußte. Zu den anderen Uebeln kamen Herzbeklemmung und schwieriges Atmen. Der früher so stramme Arbeiter ist nach den letzten Nachrichten noch am Leben, aber ein völliges Wrack.

Noch verschiedene andere schlimme Vergiftungskrankheiten können in Sprengstoffanlagen eintreten; darunter ist auch die Trinitrotoluecen-Vergiftung, welche in ihren Wirkungen große Aehnlichkeit mit der gefürchteten Anilin-Vergiftung hat. Durch unablässigen Selbstschutz lassen sich diese Uebel meistens niederhalten, obschon das Arbeiten an solchen Plätzen nie sehr gesund ist. Die körperliche Veranlagung der einzelnen Arbeiter ist ebenfalls ein Faktor, der mitspricht.

— 56 Bahnwagen Zwetschgen verfault. Kürzlich wußten 56 Wagenladungen Zwetschgen, die aus Böhmen nach Wien gehen sollten, in einer Zwischenstation weggeworfen werden, weil sie verfault waren. Wer die Schuld trägt, ob die Verkäufer, weil sie überreifes Obst verladen haben, oder die Bahn, weil sie den Transport zu langsam bewerkstelligte, ist nicht bekannt.

Mißglückte Hinrichtung.

Gehängter hatte fünfzehn Minuten am Galgen gehangen und kam im Sarge zu sich.

Im Verein für wissenschaftliche Heilkunde in Königsberg kam, wie die „Deutsche Medizinische Wochenschrift" mitteilt, aus Anlaß einer Besprechung des Themas „Beobachtungen an wiederbelebten Erhängten" folgender Fall zur Sprache, den man je nach Veranlagung nicht ohne Gruseln, Mitleid oder forensisches Interesse lesen wird: Ein bulgarischer Soldat war zum Tode durch Erhängen verurteilt. Das Urteil war vollstreckt, er hatte fünfzehn Minuten am Galgen gehangen. Der zugezogene Arzt hatte Aufhören der Herz- und Atemtätigkeit festgestellt. Die Leiche wurde im offenen Sarge zum Friedhof gefahren. Als sie in die Erde versenkt werden sollte, bemerkten die damit beschäftigten Personen schnappende Atmung und ein gerötetes Gesicht. Das war etwa eine halbe Stunde nach der Erhängung. Der Mann wurde sofort in die chirurgische Abteilung des Alexanderhospitals in Sofia gebracht. Hier wurde beobachtet: Bewußtlosigkeit, ferner epileptiforme Zuckungen etwa eine halbe Stunde lang, unwillkürlicher Urin- und Stuhlabgang. Am Halse fand sich eine dreifache Marke, und zwar vorn am Halse, von unterhalb des Kehlkopfes bis an den Mundboden reichend. Träge Reaktion der Pupillen auf Lichteinfall, die Pupillen waren mittelweit, Kniesehnenreflexe aufgehoben.

Das Bewußtsein kehrt wieder.

Am Abend des ersten Tages kehrte das Bewußtsein wieder. Es bestand Schreckhaftigkeit; Nahrungsaufnahme verweigerte er, nahm aber in der nächsten Nacht etwas Suppe zu sich. Am Abend des zweiten Tages nannte der Erhängte auf Befragen seinen Namen; keine Heiserkeit, keine Schluckbeschwerden. Im Anschluß daran vier Wochen lang dauernder, schwerer seelischer Erschöpfungszustand mit Verwirrtheit, wegen dessen er auf die psychiatrische Abteilung des Spitals verlegt wurde. Er erholte sich. Er erinnert sich an den Moment, in dem der Geistliche ihn auf dem Hinrichtungsplatz verlassen hat, von dem Gang zum Galgen weiß er nichts; auch für den mehrere Tage umfassenden Zeitraum, den er auf der chirurgischen Abteilung des Spitals nach seiner Wiederbelebung zugebracht hatte, besteht keine Erinnerung. Die schwierige juristische Frage, was nun mit diesem Manne zu geschehen habe, wurde in der Weise gelöst, daß er zu fünfzehn Jahren Zuchthaus „begnadigt" wurde. Im Zuchthause war er zuerst mitteilsam und arbeitete, dann aber erwies er sich als geistig herabgekommen, mußte zum Essen angehalten werden, lag im Bette und arbeitete nicht. In diesem Stadium befand sich der Mann noch, als ihn Dr. Puppe (der Referent) sechzehn Monate nach der Erhängung untersuchte.

Warum die Erhängung „unvollkommen" war.

Die unvollkommene Erhängung ist auf verschiedene Momente zurückzuführen: Einmal darauf, daß der Betreffende nur fünfzehn Minuten am Galgen geblieben ist, sodann darauf, daß die Erhängung in der Weise vollstreckt wurde, daß ihm ein großes weißes Tuch über Kopf und Hals gebreitet wird, über das der Strang geknüpft wird; es unterliegt keinem Zweifel, daß hierdurch Falten entstehen können, welche eine gehörige Umschnürung des Halses verhindern können; endlich darauf, daß die Erhängung bei — 9 Grad Celsius stattfand, daß das Strangwerkzeug von dem Henker mit Seifenwasser durchnäßt war, um es schlüpfrig zu machen, und daß diese Absicht durch Gefrieren des Strangwerkzeuges vereitelt wurde.

„Frankfurter Zeitung" entrüstet.

Dazu bemerkt die „Frankfurter Zeitung", der wir diese Notiz entnehmen: Nach unserer Meinung ist dem armen Sünder mit der „Begnadigung" zu fünfzehn Jahren Zuchthaus ein schweres Unrecht widerfahren. Die Strafe war an ihm vollzogen, er hatte sich ihr nicht entzogen, der Mann war offiziell tot, der Arzt hatte den Tod bestätigt, der Tote lag im Sarge, der Gerechtigkeit war Genüge geschehen. Daß der Tote dann wieder auferstand, ging nicht von ihm ab, erfolgte ohne sein Verschulden. Für die Erde, für die irdische Gerechtigkeit war seine Existenz aufgehoben. Der Mann hat, wie wir glauben, einen Anspruch darauf, als sozusagen Wiedergeborener in Erscheinung zu treten und einen neuen Namen zu empfangen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er sich in seinem neuen Dasein hüten wird, ein zweites Mal unter den Galgen zu treten; er wird keine Sehnsucht haben, dieses kitzlige Gefühl zu erneuern.

— Ob das hilft? Arzt: „Sie werden zu dick, Herr Meier, Sie müssen irgend einen Sport treiben!"

„Gut, so werd' ich von jetzt ab — Briefmarken sammeln!"

Gemeinnütziges.

Wer im Winter frisches Grün von Küchenkräutern haben will, der muß die Pflanzen jetzt in Töpfe einsetzen.

Bettdaunen muß man ganz sorgfältig durchsuchen und die Milben wegwerfen. Die Federn kann man auch durch ein großlöcheriges Drahtsieb reiben, dann fallen die Milben durch; man schneidet zur Sicherheit ganz kleine Schnitzelchen Mottenpapier und streut dieselben in die Federn.

Gummifluß an Pfirsichbäumen entsteht durch irgend eine Verletzung, ev. beim Graben oder durch bohrende Insektenlarven. Im letzteren Falle sind die Bohrlöcher mit Terpentin auszuspritzen und mit Baumwachs zu verkleben. Zuverlässige Heilmittel gegen den Gummifluß gibt es nicht. Als Vorbeuge kommt lediglich in Betracht, den Baum in der Wachstumszeit nicht zu verletzen.

Entfernung der Oelflecken aus Tapeten. Es wird ein Brei aus Thon mit kaltem Wasser angerührt, auf die befleckten Stelle gebracht, jedoch ohne zu reiben, damit das Tapetenmuster nicht verletzt wird. Während der Nacht läßt man den Brei darauf liegen, bürstet ihn am nächsten Morgen vorsichtig ab und wiederholt dieses Verfahren so lange, bis der Fleck verschwunden ist. Bei sehr zart gefärbten Tapeten empfiehlt sich ein Brei aus Magnesia und Benzin, der ebenso wie der obige Brei behandelt wird.

Topfpflanzen darf man zur Winterszeit nicht mit eiskaltem Leitungswasser begießen; es muß dazu überschlagenes, jedoch nicht heißes Wasser genommen werden. Ein Begießen ist erst dann erforderlich, wenn die Oberfläche der Topferde trocken geworden ist; geschieht es öfter, so wird die Erde sauer und die Pflanzen erkranken. Will die Erde gar nicht trocken werden, so ist der Wasserabzug verstopft, dann muß der Wurzelballen vorsichtig herausgenommen werden, die saure Erde wird entfernt, das Abzugsloch geöffnet und mit einem Scherben überlegt.

Das Wurstgift kommt hauptsächlich in Blut- und Leberwürsten vor. Schon sehr bald nach dem Genuß derselben stellt sich allgemeines Uebelbefinden ein, dem hochgradige Muskelschwäche folgt, die oft rasch zum Tode führt, günstigen Falls geht die Genesung sehr langsam vor sich; man hat also alle Ursache, beim Genusse dieser Nahrung sehr auf der Hut zu sein und verdächtige Ware zu vernichten. Als Kennzeichen verdorbener Wurst sind anzuführen: im Innern rote oder graugrünliche schmierige Flecken, nebst unangenehmem, widerlichem Geruch und sauerlichem, kratzigem Geschmack. Ein sicheres Gegenmittel gegen Wurstgift gibt es noch nicht.

Hühner mit Augenkrankheit. Es treten beim Geflügel eine ganze Anzahl verschiedener Augenerkrankungen auf, von denen am häufigsten die kroupös-diphtheritische Augenentzündung ist. Sie beginnt mit einer Schwellung der Augenbindehaut und einem Katarrh der Augenlider. Dieser Katarrh, der zu Beginn ein wässeriger ist, geht bald in einen schleimig-eiterigen über. Es sind dann besonders am Morgen die Lidspalten bei den Tieren verklebt, so daß sie geöffnet werden müssen, um die eingeschlossene eitrig-schleimig-käsige Masse aus dem Auge entfernen und die Augen selbst reinigen zu können. Wird für eine regelmäßige, passende Behandlung der Augen nicht gesorgt, so kommt es leicht zu schweren Zerstörungen der inneren Augenteile, d. h. zur gänzlichen Vereiterung des Augapfels. Man reinigt die Augen mehrmals täglich mit einer zweiprozentigen Lysol- oder Kreolinlösung, sorge dafür, daß die erkrankten und isoliert gehaltenen Tiere gut gepflegt werden.

Gerüche von Küchengeschirr zu entfernen. Heringe, Fische, Zwiebeln und Knoblauch sind in der Küche nicht beliebt, weil ihr Duft mit Zähigkeit an den Küchenmessern und Brettern, ja auch an den Händen der Kochenden haften bleibt und nur sehr schwer zu entfernen ist, wenn man nicht die richtigen Gegenmittel anwendet. Zwiebelgeruch weicht sofort bei Benutzung von Salmiakgeist. Man wasche die mit Zwiebelgeruch behafteten Geräte in heißem Wasser ab, dem man auf ein halb Quart Wasser einen Eßlöffel voll Salmiakgeist zugesetzt hat. Bei den Kochgeräten, besonders den Brettchen aus weichem Holz, empfiehlt sich, wenn der Geruch tief in das Holz eingezogen ist, eine Wiederholung des Verfahrens und eine Nachspülung mit einer schwachen Lösung von übermangansaurem Kali in kaltem Wasser. Fischgeruch, der auch sehr anhänglich ist, läßt sich durch Abscheuern mit feinem Sand und scharfem Seifenwasser und nachfolgendem Abspülen mit Zitronenwasser entfernen.